



Die Macht des Gebetes.

(Schluß.)

In allen diesen wundersamen Erscheinungen, im unaussprechlichen Bestreben, den Leib mit den Strömungen der Seele in Einklang zu bringen, war die heilige Communion ihre einzige Herzstärke, ihr süßester Gedanke bei Tag und Nacht. Schon am Vorabend erwachte in ihr eine unüberwindliche Begierde nach dieser einzigen Seelenspeise, die sich mit jeder Stunde steigerte. Kaum konnte sie im Uebermaße der aufgeregten Empfindungen vor Witternacht ein Auge schließen, mit Schlag 12 Uhr waren alle Blutströme lebendig, alle Empfindungen aufgestürzt, ihre Lebensfähigkeit dem Morgen zugewandt mit glühender Sehnsucht, mit Seufzern und Thränen. Oft riß es sie mit Gewalt auf nach den Sternen des Himmels, nach den Zeichen der tagenden Frühe, und Thränenströme neigten ihr Angesicht, wenn die vorgerückte Nacht nicht wohlthätig auf ihre Seele niederleuchtete. Ein pfeilartig schließendes, weltvergessenes, blickewärts und kehrtendes Wesen trug sie in die Kirche, ihr Athem wurde vor Hunger nach der Himmelskost glühend heiß, ein tiefausholendes Arbeiten der beengten Brust ließ sich vernehmen, sie war abgemagert, blaß wie eine Leiche, ihre Augen tief zurückgesunken in die unmäßig vergrößerte Höhle, die Lippen blutlos, unaussprechliche Trockenheit in der Kehle bis hinunter in die Kammer des Herzens. „Ich kann's nicht mehr aushalten,“ klagte sie öfter, „mir brennen die Eingeweide vor unennbarer Sehnsucht nach Dir, o Gott!“ Im Hinzutreten ächzte sie barge: „O Herz Jesu! O Herz Jesu! ich kann nicht mehr! ich kann nicht mehr!“ Den Ausispender erblickend, empfand sie ein stürmisches Wühlen aller Säfte, ein Aufsteigen der tiefsten Seelen Gründe, die ihrem Heilande entgegen jauchzten, sie kispelte ihm süße Liebestreime zu von den Wunden Christi, angezogen durch die unsichtbare Gewalt des Gottes, den er in seinen Priesterhänden trug, wie an- und aufgefogen durch die Strahlen der austretenden Gottesfülle. Kaum hatte der heilige Leib des Erlösers ihre Zunge berührt, als durch das schäumende Uebermaß von Sanftigkeit und Sättigungslust gleichsam eine verborgene Feder ihres Organismus sprang, und die ersehnte Engelskost auf einmal in die tiefste Seele hinabschlang. Ihr Gesicht erblühte zu frisch ether Lebensfarbe, zu einem glänzenden Geistesfrühling mit allen Blumen

der göttlichen Liebe, das Auge trat aus der Versenkung, funken-sprühend, sie sank in tiefe Verzückung, erstarrte in dieser schönsten aller geistigen Entknospungen des verborenen Seelenlebens, oft flüsternd und lallend in unaussprechlicher Sättigkeit mit Jesus, Maria und den Heiligen. „O Wonne! O Jesus! meine Lust! O Liebe, meine Sättigung!“ hallte es leise, oft unterbrochen, aus den innersten Zellen ihres Lebens, „o Himmelsfreude zu ruhen im liebenden Herzen meines Jesus, abgeschält von allen Gegenständen der Erde, abgesondert selbst vom eigenen Leibe in seliger Vergessenheit und Entäußerung von Allem, was Gott nicht ist, im Schooße des Erlösers, saugend die honigfließende Milch seiner göttlichen Weisheit.“ Sie trat dann sehr oft aus ihrer Persönlichkeit heraus, sich selbst als Object fixierend, ansingend als Behälter für das Allerheiligste. Es war vom himmlischen Künstler gearbeitetes aus feinstem Golde und hellschimmernden Perlen, glänzend im reinsten Strahlenschmuck. In der Mitte leuchtete ein Herz aus Rubin, glühend im eesättigsten Netz, vorn geöffnet mit einem wunderschönen Kreuzbilde, goldstrahlend, eingeschnitten in halb-rhobener Arbeit, darüber schwebend die heilige Hostie, weißer als Schnee. Sie wurde bei diesem Anblicke ganz verschlungen in dieses Herz, wie der Wurm eingepuppt, und von den Liebesflammen umlodert, aufgezehrt. Der Begriff unbeschreiblicher Herzensreinigkeit drückte bei diesem Wunderblicke auf ihre Seele, einlagfordernd. „O komm, komm Reinigkeit, himmlisches Fräulein! in meine Seele. Ich will Dich inbrünstig umarmen und küssen, und Dich einführen in die innerste Tiefe meines Herzens. Ich will mit dir leben und sterben!“ Sie wurde in diesem Zustande oft vor allem Volke mehrere Scannen über die Erde erheben, schwebend im Strömen und Brausen ihrer mächtigen Gottesgefahle. Aus diesem Flüßerleben der reinsten Liebe versank sie dann am Ende stets wieder in ein starres Versunkenseyn in Gott, ohne Regung, ohne Laut, ohne Verbrauch der Sinne, oft sieben Stunden nach einander. Erwacht oder geweckt, fiel sie zusammen wie eine welcke Blume, der irdischen Welt abgeblüht, mit maßloser Sehnsucht nach dem verlorenen Himmel. Je höher die Einschlüpfung aller Seelenkräfte nach innen stieß, desto unzulänglicher wurde ihre Verbestkraft, desto häufiger ein seltsames, von Aerzten nicht verstandenes, keiner Arznei weidendes, mit unerträglichem Schmerz verbundenenes Krankseyn. Aber selbst ihre Krankheit wurde zur

Poesie im Hauche des Geistes, der sie bewegte. Sie kam sich selbst als ein Tonwerkzeug vor, von mannichfaltigen Leiden kunstreich besaitet, ertönend in süßem Wohlklang. Die tonkundige Hand ihres Gottes spielte in den Saiten, mit dem ersten Finger spielend die Ergebung in den göttlichen Willen, mit dem zweiten das Leiden aus Liebe zu Gott, mit dem dritten die vollkommene Geduld, mit dem vierten die Gleichförmigkeit mit dem leidenden Erlöser am Kreuze, mit dem fünften das Lob Gottes in Noth und Tod, und das Rauschen dieser fünf Tonanlagen im herrlichen Einklange machte die lieblichste Musik in den Ohren des himmlischen Vaters! Als sie einst, von Fieberschmerzen entkräftet, die Lieder der Fronleichnamsprozession erschallen hörte, zuckte eine weltumfassende Trauermusik durch ihre Seele. Alle Leiden der Kranken, der Betrübten, der Gefangenen, der Sterbenden auf der weiten Erde, alle Schmerzen der armen Seelen im Fegfeuer hallten in ihre Krankheitswohen herein, lauttrauschend im unermeßlichen Chor, klagend und singend den liebevollsten Gott, sie porträtirend wie ein entschüttelndes Blütenblatt in den Siegeszug ihres Heilandes.

Sie lebte sich wundersam hinein ins Kirchenjahr, und die ganze heilige Schrift des neuen Bundes war in ihrem Geiste zweckmäßig vertheilt auf alle Sonn- und Festtage des Jahres. Alles gestaltete sich in ihr zu den kühnsten Bildern, die während, belebend, aufwiegend an ihrer Seele vorüberzogen. Und aus dem schwelgenden Genuße dieser Festbilder erwachte sie stets flammensprühend in Liebe und Lust zu ihrem Gott. Das Leiden Christi, die süßeste Betrachtung ihrer Seele, wiederholte sich mit erschütternder Macht an ihrem Leibe, an ihrer Seele, mehr oder minder das ganze Jahr, besonders an Freitagen, und am meisten in der Ostarwoche. Im Jahre 1662 fiel der 17. März, der Todestag Jesu Christi nach ihrer Meinung, auf einen Freitag, da war ihr Leidenschmerz am größten. Das Haupt schwellte ihr unmäßig auf, lief an vielen Stellen roth an, als wollte Blut hervorbrechen, und wurde von den wühlendsten Schmerzen durchbohrt. Ihr Schmerz schmachtete so krampfhaft zusammengepreßt, daß eine Ohnmacht auf die andere folgte, jedes Glied war fürchtbar gepieñigt. Besonders schmerzhaft und blutroth aufgeschwollen zeigten sich die Stellen der Wunden an Hand, Fuß und Brust. Noch größer war die geistige Noth, die Qual ihres Gemüthes, der gänzlichen Verlorenheit. Aber ihre Leidenslust stieg zu einer brennenden Heftigkeit, es zog sie mit Gewalt an die heiligen Wundmahnen ihres Gottes, um aus seinem Leibe, aus seiner Seele den giftigen Todessehmerz zu saugen, um ihn zu lieben unendlich mit der That, mit den Leidenskräften maßloser Liebe. Der übermächtige Eindruck, den ihre Seele aus der Kreuzeschau in sich aufnahm, wirkte wunderbare Erscheinungen an ihrem Leibe. An ihrer Brust bildete sich eine große Wunde, wie von einer Lanze, heilte allmählich aus, und überzog sich mit einem zarten Häutchen, in ihren Nieren wuchsen drei Nägel aus dem Stoffe der Nierensteine, und im Herzen eine feste Masse, ähnlich dem Rumpfe eines Menschen, ganz das, was die Italiener Do-so nennen. Daher rührten die grimmtigen Weinen, die sie in ihren empfindlichsten Lebensheilen ausstehen mußte, und erst die zerlegende Untersuchung brachte diese, aus der Betrachtung des Leidens Christi gefegenen Ursachen an den Tag. Eine erstaunungswürdige Feinempfindung an allen Sinnen stellte sich ein, jeder Geruch von köstlichen Salben und Stoffen war ihr tödtlich zuwider, sie fiel in ihrem Zimmer in Ohnmacht, wenn im Keller des Hauses ein starkriechendes Arzneimittel hinterlegt war. Dadurch wurde sie eine Nacht, wirkend in die Ferne, raumvermittelnd, mit diesem Weitausfühlen und Thätigkeits-

empfinden alle Anwesenden mit Schauer erfüllend. Der Schmutz der unreinen Sünde machte sie an dem Sünder, der ihr nach der That begegnete, ohnmächtig vor tiefeingreifendem Schmerz, und als sie einst durch ein Zimmer ging, wo so eben ein derartiges Vergehen stattgefunden hatte, fiel sie atemlos zur Erde, fast ersinkend in den Dünsten der Unreinigkeit, erst nach langer Krankheit genesend vom erschütterlichen Eindrucke dieser Wahrnehmung. Sie selbst dustete dagegen in ganz eigener Lieblichkeit, ihr Zimmer, ihre Kleider, ihren jedesmaligen Standpunct mit Wohlgerüchen durchdringend, durch das Vorausgehen der Däfte ihr Nahen verkündigend. Der Ringfinger war am duftreichsten, daher von frommen Seelen mit Andacht geküßt, mit dem geheimnißreichen Vermählungsringe, den ihr Gott nach ihrer Aussage daran gesteckt, mit Perlen und Edelsteinen in Kreuzesform abbildend die Todesleiden des Erlösers. Die ehrwürdigsten Zeugen sagten vor den Gerichten zu Roveredo aus, man habe zur Prüfung ihrer Aussage andere Ringe mit großer Gewalt an diesen Finger treiben wollen, aber stets umsonst. Sie waren nicht weiter als bis ans Hauptbeuglied des Fingers zu bringen, dann schwellte der Finger unmäßig auf, und gestattete kein Weiterdrücken. Wenn sie gewissen Personen in gemessene Nähe kam, so gewährte sie ihm tiefinnersten Raume ihres Leibes, ihrer Seelenhätigkeit den Bewußtseinszustand des Angenäherten, sie brauste dann auf wie siedendes Wasser, schauernd und schauererregend, es sagte sie ein wilder Schmerz im Tiefgeföhle der verstedten Sünde. Das begegnete ihr vorzüglich im Beichtstuhle, das Aufschäumen der empörten Empfindung über die Sünde des Beichtvaters sprudelte in heftige Bitterwürfe über, in Ermahnungen zur Buße, und war der aufregende Sturm vorüber, so sank sie ohnmächtig zusammen, gebadet in Thränen über ihr Mißgeschick, ihre eigene Sünde beklagend in diesem Heraustraten der Lebenskräfte aus dem Tone einer demüthig Beichtenden. Die Beichtväter selbst waren nach ihrem eigenen Geständnisse oft völlig vernichtet über die scharf ins Detail treffende Ausrückung ihrer Bewußtseinszustände, und nicht alle hatten Kraft genug, diese Feuerprobe zu ihrer Besserung zu benützen. Dieses gotteserregte, alle natürlichen Zustände überschreitende Auftreten und Eingreifen machte sie selbst den meisten Beichtvätern unverständlich, den Betroffenen tödtlich verhaßt, dem menschlichen Kurzblicke überhaupt gefährlich als eine regellose Macht, den Sittenschlaf des Jahrhunderts störend. Schamlose Nachrede, bittere Verfolgung, Verstoßung von Freunden und Verwandten legten sich wetteifernd an die Wehrlose, um ihre Himmelskraft niederzukämpfen, mit dem Biß der Schlange umzängelnd das kühne, gottanstrebende Weib. Ihre Mutter wurde bedauert, eine so unglückselige Närrin zur Welt geboren zu haben, selig gepriesen der Vater, welcher in der Gluth heiliger Jesuliebe unter dem Gebete seiner geliebten Tochter 1624 selig im Herrn verschieden, nach dem Urtheile der Nuchlosen aller Schande entgangen war, die Giovanna auf sein Haus gehäuft. Sie selbst ohne Trost in Noth und Krankheit, versank oft in den verzagendsten Kleinmuth, irre werdend an ihren eigenen Zuständen, den Einwirkungen unheimlicher Gewalten preisgegeben, an Leib und Seele gebrochen und zerschlagen. Ein ganz eigener Schauer durchrieselt den Leser, wenn er diese Kämpfe liest, dieses Aufbrodeln unsichtbarer Teufelsgewalt, um eine große heilige Natur in ihrer schönsten, zartesten Lebens- und Himmelsblüthe zu vernichten. Aus ihrer abgetödteten Seele stiegen dann kleinstliche Unmuthsgedanken auf, eine kindische Reizbarkeit, alle frühern Gottesgnaden zweifelhaft und verdächtig machend, blaue Flecke, wie von heftigen Schlägen, erschienen an ihrem Leibe, sie konnte oft kein Glied regen vor unmäßigem Schmerz, Tage lang lag

fe athemlos da ohne Speise und Trank, baldigen Tod erwartend. Die unpassenden Zusprüche der Priester, die von ihrem Zustande nichts verstanden, fielen wie glühende Kohlen peinigend in ihr tiefstes Herz, und rührten sich daselbst wie ein unheimliches Gewürm. Sie selbst sagt, alles habe in ihr aufgehört in solchen Zuständen, Sinnliches, Geistiges, Religiöses, sie sey ihr vorgekommen wie eine große, weitgestreckte Heide ohne Keim und Laub, ohne Licht und Sonne blick; nur die Ergebung in den göttlichen Willen sey stets unerschüttert geblieben, die einzige Stütze in der unerhörten Angst, die sich auf Seele und Leib gelegt. Durch solche Prüfung reifte sie zur gebietenden Macht im Vaterlande, einen neuen Geist zu wecken, und ihn über die Grenzen der Tiroleralpen hinauszubereiten für das Heil der katholischen Kirche. Wie dieß geschehen, davon später.

Der Hochwürdigste Erzbischof von Freiburg über die antikirchlichen Wirren dieser Zeit.

Wir Hermann von Vicari, durch Gottes Erbarmung und des heiligen apostolischen Stuhles Gnade, Erzbischof zu Freiburg und Metropolit der oberheirischen Kirchenprovinz etc. anbieten sämmtlichen Hochwürdigsten Decanen und ihrer gesammten Capitelgeistlichkeit Unsern freundlichen Gruß, und Segen und Heil von dem Herrn.

Wir leben in einer Zeit der Auflehnung gegen Alles, was von Alters her bestanden. Die umstürzenden Strebungen wenden sich unter Andern auch gegen unsere heilige Religion. Es ist bekannt, welche Angriffe in unsern Tagen auf die Fundamente des Christenthums gemacht worden sind, und noch gemacht werden, namentlich, wie emsig Flug- und Tagesblätter auf Unglauben, religiösen Leichtsin und Indifferentismus hinarbeiten, behauptend, daß sie die Interessen der Aufklärung und des zeitgemäßen Fortschritts vertreten. Vornehmlich aber ist es die katholische Kirche, welche den unwüthenden Angriffen der Zeit ausgesetzt ist. Wie anders? Könnte diese große, eng vereinte und aller wüthlichen Tendenz der ewig wechselnden Tagesweisheit unzugängliche Macht gebrochen werden, so hätte die Willkür der Meinung den Sieg; eine ewige, unwandelbare Wahrheit stünde überall nicht in der Welt da, und Jeder möchte es mit seinem Glauben halten, wie es ihm gefiele. Um daher unsere heilige Kirche, diese Grundfeste der Wahrheit, um ihr Ansehen zu bringen, werden da und dort die größten Verleumdungen gegen ihre Lehren und Institutionen ausgestreut, und wie nachdrücklich man diese Verleumdungen auch zurückweise, dieselben werden mit der gleichen Frechheit in derselben oder in einer andern Gestalt wiederholt. Manchmal werden auch bloß Nebensachen und Außendinge angegriffen. Aber je ungewichtiger diese Angriffe an und für sich selbst scheinen, desto mehr sind sie für jene Menge der Oberflächlichen und Unwissenden berechnet, die in ihren Urtheilen über Religion und Kirchenthum keinen andern Maßstab haben, als eben diese Außendinge und Nebensachen, und desto willkommener sind sie jenen Sündenlüsternen und Sündenbesteckten, welche in ihrer Lüsterheit und Verkommenheit begierig nach Allem greifen, was sie von jenem Glauben befreien zu können scheint, der sie beunruhigt und hindert.

Wenn die eben erwähnten Anstreben gegen positives Christenthum und katholische Kirche erfolglose Bemühungen wären, so könnten Wir, wenn auch betrübt über dieselben, doch Uns andererseits freuen, weil sie Uns zeigten, wie wohl unterrichtet, und wie fest in ihrer christkatholischen Ueberzeugung unsere Gläu-

bigen seyen. Allein jene feindseligen Anstreben sind nichts weniger, als wirkungslos geblieben. Hier und dort sind Einige bereits vom katholischen Glauben abgefallen; Andere sind nahe daran, das Gleiche zu thun; und wie viele Tausende seyn mögen, welche in ihrem Herzen unruhig sind, zweifeln, schwanken, oder wohl selbst schon entschieden sich vom positiven und katholischen Glauben abgewendet haben, weiß allein Gott. Ansehnlich ist deren Zahl unzweifelhaft, denn der Verführer ist selbst in die niederen Classen der Gesellschaft gedrungen. Wir leben in einer bedeutungsvollen Zeit.

Was Uns aber aus Allem, was vor unsern Augen vorgeht, klar einleuchten muß, ist ein Zweifaches. Das Erste ist, daß sich vielfach in den mittleren und selbst in den höheren Ständen große Mangelhaftigkeit der christkatholischen Erkenntniß, und im Gefolge dieser Mangelhaftigkeit vornehme Mißachtung theils des positiven Christenthums, theils der katholischen Kirche zu Tage legt. Wir erkennen daraus, daß das, was bisher für christkatholischen Unterricht und christkatholische Erziehung geschehen ist, vielfach nicht zureiche, und daß die Zahl derjenigen, welche von jeder ohrenkitzelnden Oberflächlichkeit fortgerissen, oder im Verlauf ihres Lebens sich ihre eigene Religion zusammenlegen, so groß sey, als sie es wohl bei einem gründlichen Religionsunterricht, und bei einer schon früh gepflegten Einpflanzung der heiligen Wahrheiten in das Herz unmöglich seyn könnte. Wir erkennen aber eben darum weiter, welche Anforderungen unsere Zeit in Ansehung des Unterrichtes und der Erziehung in der katholischen Religion dringend an Jeden stelle, welcher von der Kirche eine Seelsorge empfangen und übernommen hat. Wahrlich, eine Thätigkeit, wie sie vielleicht ehemals hinreichen mochte, genügt den Bedürfnissen der Gegenwart nicht, und insbesondere die Jugend muß gründlich und vollständig unterrichtet, dann aber (was die Hauptsache ist) in die Liebe ihrer Religion und Kirche eingeweiht werden, wenn sie den Verführungen unserer Zeit gewachsen seyn soll. Namentlich hat eine Ueberzeugung, die nicht auch zugleich im Herzen wurzelt, keine Gewähr für ihre Treue. Das Andere, was Uns einleuchten muß, ist dieses, daß wir zwar in Zeiten großer Anfeindungen und Gefahren leben, daß diese Anfeindungen und Gefahren aber von der göttlichen Vorsehung in keiner andern Absicht gelassen seyn können, als damit der Glaube unter uns an Licht, Lebendigkeit und Kraft gewinne. Es müssen Aergernisse seyn, es müssen Prüfungen kommen: aber wenn wir sie getreu benutzen, so können sie der Wahrheit und Gottseligkeit nur förderlich seyn: die Unwissenden werden belehrt, die Irrenden zurechtgebracht, die Schwankenden aufgerichtet, und die Gläubigen befestiget werden.

Groß aber, ehrwürdige Brüder! erscheint nun die Aufgabe, welche uns von der Zeit, in der wir leben, oder vielmehr, welche uns von Jesus Christus und seiner Kirche in dieser unserer Zeit zugeschrieben ist. Der heilige Geist, der Leiter der Kirche Christi, hat diese Trübsale kommen lassen. Was er mit denselben will, ist, daß sie Allen und jedem Einzelnen zu seinem Besten gereichen; aber uns liegt es ob, seinen Führungen und Gnaden mitzuwirken, und der Sache des Glaubens den nahe gelegten neuen Aufschwung zu geben. Wir drücken euch daher, ehrwürdige Brüder! ein unbegrenztes Vertrauen auf euren von der Gegenwart gebieterisch geforderten seelsorglichen Eifer aus, und sind überzeugt, daß ihr alle euere Kräfte aufbieten werdet, um Irrende zur Wahrheit zu führen, Unwissende zu belehren, Wankende im Glauben zu befestigen, und überhaupt keine Seele, welche dem Glauben erhalten werden kann, verloren gehen zu lassen. Vorzüglich aber ermahnen Wir euch, und geben euch als euere beson-

dere Hirtenpflicht auf, daß ihr nicht nur im catechetischen Unterricht, sondern auch in den Predigten jene Wahrheiten sorgfältig erkläre und begründet, welche von den Gegnern unserer heiligen Religion vornehmlich angefochten werden. Dahin rechnen Wir die Lehren von der heiligen Schrift und Tradition, als den Quellen der katholischen Wahrheit; von der Erbsünde und der Erlösungsbedürftigkeit des Menschen; von Jesus Christus, dem wesensgleichen Sohne Gottes und von der Menschwerdung desselben, insbesondere von den großen praktischen Wahrheiten, welche in der Idee der Menschwerdung enthalten sind; von dem Erlösungswerke und dessen allseitiger Beziehung zu den Bedürfnissen und Nothständen der Menschheit; von der Kirche und ihren wesentlichen Merkmalen, namentlich von ihrer Einheit; von dem Primat Petri und seiner Nachfolger; von der Leitung der Kirche durch den heiligen Geist und ihrer Unfehlbarkeit; von den Sacramenten, besonders von der Specialbeichte und dem Opfer der heiligen Messe; von der Unsterblichkeit der Seele und der Ewigkeit der Höllenstrafen u. s. w. Außer diesen Hauptlehren unseres Glaubens bilden einen dringenden Gegenstand eures genauen Unterrichtes die Lehren von der Verehrung der Heiligen, der Bilder und Reliquien, dann die mannichfachen im katholischen Cultus üblichen Gebräuche, Segnungen u. s. w., endlich die Kirchengebote und deren Nothwendigkeit und Weisheit.

Wir wissen wohl, daß der Unterricht über die eben genannten Gegenstände, wenn derselbe zeitgemäß, d. i. überzeugend und herzwinnend seyn soll, namhafte Studien und die sorgfältigste Vorbereitung fordert. Allein, wo es sich um die höchsten Güter des Menschen, und wo es sich um unsterbliche, unserer Obhut anvertraute Seelen handelt, kann uns keine Mühe zu groß seyn, und wenigstens dürfen wir uns nicht von der Thätigkeit unserer Widersacher übertraffen lassen. Die Ortsbedürfnisse sind verschieden; und wir müssen es dem Ermessen der einzelnen Curaten überlassen, zu beurtheilen, in welchem Umfang unsere gegenwärtige Anordnung in ihrem Pastoralreise ausgeführt werden müsse. Aber daß es Gemeinden gebe, wo dieselbe überhaupt keine Anwendung finde, müssen wir auf das Bestimmteste verneinen. Ist nämlich der Besucher (was wir gerne hoffen und glauben) auch nicht bis zu ihnen gedrungen, so ist es doch für Alle schon an sich theils heilsam, theils geradezu nothwendig, über die oben angegebenen Punkte klare und gründliche Erkenntnis zu haben. Hierzu kommt aber, daß man nicht wissen kann, wo und wie Dieser und Jener in die Lage gerathen wird, von seinem Glauben Nachhaft geben zu müssen. Was aber jene Ortschaften betrifft, wo sich Ungläubige, Spötter und Verächter unserer heiligen Kirche befinden, möge ja kein Seelsorger Unseren oberhirtlichen Auftrag mit der Einnede umgehen wollen, daß Diejenigen, welche der Belehrung bedürften, nicht in Prediat und Christenlehre kommen. Denn einmal gibt es doch auch Redlichere unter ihnen, die da kommen. Dann auch gibt es Zweifelnde, Schwankende, Beunruhigte, die sogar nach Unterricht und Beruhigung Sehnsucht haben. Und wenn die Uebrigen auch nicht zu Uns in die Kirche kommen, so kommen wir zu ihnen, d. h. was wir auf dem Predigtstuhle und in der Christenlehre vortragen, geht in die Gemeinde aus, wird in dieser besprochen, und dringt unfehlbar auch zu den Ohren Derjenigen, welche nichts von unserem Worte wollten. Ja, hier und dort tritt bewaffnet mit der Wahrheit, die wir verkündet haben, ein Gegner wider die Unwissenheit, Seichtigkeit und Frechheit derjenigen sieghaft auf, die bisher gewohnt waren, unangefochten das

große Wort zu führen, und sich als Männer der Weisheit und des Fortschritts verehren zu lassen. Wie dem aber auch sey: so wird jedenfalls der verderbende Einfluß, den sie bisher auf Andere übt, gebrochen.

Freilich kommt nun Alles darauf an, daß die von uns anbefohlenen Lehrvorträge nicht nur klar und überzeugend, sondern auch im Ausdrucke so wohl erwogen und gemessen seyen, daß Niemand — auch der Ungläubige und Gegner — nicht verlegt werde. Die Hauptsache bleibt immer, die betreffende Lehre, frei von jedem Mißverständnis und jeder Entstellung, so zu fassen, wie sie von der katholischen Kirche vorgetragen wird. Sehr häufig gehen die Angriffe der Gegner bloß auf angebliche, nie aber von der Kirche aufgestellte Behauptungen, und ihre Angriffe zerfallen sogleich in Nichts, sobald nur die wirkliche Kirchenlehre aufgestellt wird. Nächste der richtigen Fassung der betreffenden Lehre handelt es sich um die Beweisgründe. Hier gilt die Regel: nur wenige Beweise aufzustellen, aber triftige, besonders solche, welche jedem schlichten Menschenverstande und jedem unverdorbenen Herzen einleuchten. Namentlich ist gewinnend, was dem Licht, Trost und Frieden suchenden Herzen sich nahe legt. Unser Verfahren müsse sehr vorzugsweise apologetisch seyn. Der Irrthum zerfällt von selbst, sobald die entgegengesetzte Wahrheit erkannt und geglaubt ist. Und können wir es nicht durchaus vermeiden, den Irrthum auch direct anzugreifen, so müsse es der Irrthum seyn, gegen den wir mit Strenge auftreten, nicht der Irrthum, den wir gerne mit Milde beurtheilen und behandeln. Harte und schneidende Worte, so gerecht sie auch an sich scheinen möchten, schaffen nie Gutes, sondern erbittern und vergrößern die Spaltung. Zwar gehören harte Worte dem Verstockten; aber noch denken Wir nicht an Verstockte, sondern an Solche, deren Seelen Wir suchen, und denen Wir liebend und sanftmüthig nachgehien. Wenn es dann endlich sich darum handeln sollte, die Sprache zu führen, welche den Verstockten gegenüber sich ziemt, so kommt es nicht den einzelnen Curaten zu, sich diese Sprache anzumachen, weil es nicht ihnen zukommt, Jemand für verstockt zu erklären. Das Urtheil hierüber gebührt allein der Kirche. Matth. 18, 17. Bewahren Wir daher die Worte des Apostels, da er schreibt: „Ein Knecht des Herrn soll mit Milde zurechtweisen die, welche der Wahrheit widerstreben: vielleicht, daß Gott ihnen Buße verleibt, die Wahrheit zu erkennen, und sie wieder aus der Schlinge des Teufels zu sich kommen, von welcher sie gefangen gehalten werden nach seinem Willen.“ 2 Tim. 2, 25. 26. Und: „Ich beschwöre dich vor Gott und Jesu Christo, der die Lebendigen und die Todten richten wird zur Zeit seiner Wiederkunft und seines Reiches: Predige das Wort, halte an damit, es sey gelegen oder ungelegen, überweise, bitte, strafe — in aller Geduld und Lehrweise!“ R. 4, 1. 2. Die Gnade Gottes sey mit Uns Allen!

Hermann, Erzbischof von Freiburg.

Bayern.

Oggersheim, 24. April. Die feierliche Eröffnung des Franciscaner-Minoriten-Klosters ist nunmehr ganz bestimmt auf den 8. Mai, auf das Fest der Kreuzerfindung festgesetzt. Es wird eine große Volksmenge zu diesem in der Pfalz ungewöhnlichen Feste zusammenkommen. Wir haben eine halbhundertjährige Trockene und religiöse Dürre in der Pfalz gehabt, und unermesslichen und frommen König war es vorbehalten dieser Zeit ein Ende zu machen. (Kath.)